

seinerseits, der diesen jungen militanten Christen bei ihrer Aufgabe zur Seite steht, darf nicht diese im Auge haben, sondern er muß hinter ihnen die Masse der jungen Arbeiter sehen. Das erfordert einen großen Einsatz — es fordert im Grunde nur eins: den Glauben an die Sache!

Die Bekehrung der Welt ohne Gott

„Réforme“, die protestantische Wochenzeitung Frankreichs, hat einen sehr interessanten Aufsatz von F. Lovsky gebracht, der die Überschrift „Drei Generationen ohne Gott“ trägt. Ein Mann aus dem Volk im Südosten Frankreichs hat diese Bemerkung einem Reporter gegenüber gemacht: seine Familie sei schon seit drei Generationen ohne Gott ausgekommen. Wo man heute von der Entchristlichung des Abendlandes spricht, da handelt es sich eben darum: um diese dritte Generation ohne Gott, die nicht mehr kämpft gegen das Christentum, für die Voltaire nicht mehr aktuell ist, die auch gegen die Kirche nur kämpft, insofern sie sie als Sammelbecken für die weniger aufgeklärten Teile des Volkes in einer politischen Partei ansieht — für die das Problem Gott nicht mehr existiert.

Viel zu voreilig, so sagt Lovsky, nennt man diese entchristlichte Lebenshaltung Neuheidentum. Man vermengt sie dadurch in irreführender Weise mit dem alten Heidentum, von dem sie doch grundlegend verschieden ist. Das Heidentum vor dem Erscheinen Christi und das Heidentum jener Länder, in die Christus noch nicht gebracht worden ist, ist nicht wesentlich gegen das Christentum verschlossen — oft ganz im Gegenteil. Es ist der Missionierung zugänglich, die die in ihm wirksamen religiösen Kräfte von innen her durchdringen und gleichsam taufen kann. Ganz anders ist die Lage in den ehemals christlichen Ländern, die sich vom Christentum abgewandt haben. Ihr „Heidentum“ ist nicht nur unchristlich oder vorchristlich, sondern wesentlich antichristlich, eine Apostasie. Man verfälscht die Sachlage, wenn man glaubt, es stelle sich einfach wieder ein Heidentum her, das mit dem vor 15 oder 12 Jahrhunderten überwundenen vergleichbar wäre. Die „christliche Ära“ ist, selbst für die „dritte Generation ohne Gott“, nicht einfach ausgelöscht, sondern sie ist das, was diese neue Welt für überwunden, für ein Stück Vergangenheit hält. In diesem Punkt gehen christliche Geschichtsauffassung und marxistische Lehre zusammen: beide glauben an die absolute Gerichtetheit der Geschichte auf ein Ziel hin — sei es nun die Verwirklichung des Reiches Gottes oder der „Fortschritt“: jedenfalls dreht sich die Geschichte nicht im Kreise. Eben darum glaubt der Materialismus, ein Schritt über das Christentum hinaus zu sein. Er hält das Christentum für welk und veraltet, für etwas, das abgelöst werden muß.

Dieser grundlegende Unterschied der Situationen bedingt auch eine grundlegende Verschiedenheit der Methoden, mit denen man ihnen begegnen kann. „Missionieren“ kann man, im eigentlichen Sinne, nur das

vorchristliche Heidentum und das Heidentum der ferneren Länder. Aber Frankreich „Missionsland“ zu nennen (wie es ein hervorragendes Buch von Abbé Godin tut), von einer „Mission de Paris“ zu reden, ist verwirrend. Das entchristlichte Volk von Frankreich, von Paris kann nicht auf die Weise angesprochen werden wie die Heiden, die ihre Götter haben, die sie oft genug geradezu auf die Verkündigung des Evangeliums hinzuordnen scheinen. Die neuen Heiden sind nicht in ihrer Weltanschauung von innen her zu gewinnen. Mission sollte man nur jene Wirksamkeit nennen, die etwa der hl. Paulus bei den Heiden des Altertums, der hl. Bonifatius bei den Deutschen, der hl. Franz Xaver in China ausgeübt hat. (Und schon dem Islam gegenüber kann man überall dort, wo er kein primitives Heidentum mehr ist, eigentlich nicht von Mission sprechen; denn er kann nicht von innen her durchdrungen werden.)

Es gibt Bewegungen, die im Schoße der Christenheit darauf hinwirken wollen, die lauen, nur noch formalen Christen wieder zum wahren Vollzug ihres Christseins zu wecken, so wie Franz von Assisi, wie Reformation und Gegenreformation Bewegungen der Wiedererweckung der christlichen Wirklichkeit in einer lauen Christenheit bewirkten. Diese Bewegungen könnte man vielleicht Revivalismus, Wiederbelebung, nennen. Innerhalb der katholischen Kirche gibt es eine Reihe solcher Erscheinungen; und man könnte sogar auch solche Bewegungen, wie die des „Grand Retour“, der Reise der wunderstätigen Muttergottstatue von Boulogne durch ganz Frankreich, die im Sommer dieses Jahres das noch von der Kirche ansprechbare Volk Frankreichs in Bewegung gesetzt hat, dazu rechnen: Wiederbelebung der schlichten Frömmigkeit des einfachen Volkes, soweit es noch überhaupt zu glauben fähig ist. Aber die „dritte Generation ohne Gott“ ist weder von einer Missionstätigkeit noch von solchen Wiederbelebungsbewegungen zu erfassen. In protestantischen Kreisen braucht man für das Vorgehen zur Wiedergewinnung der entchristlichten Schichten des Abendlandes den Ausdruck „Evangelisieren“ — man braucht ihn nicht bestimmt, nicht ausschließlich genug, aber man könnte ihn als Terminus einführen, um dieses Vorgehen sowohl von der Mission als von der Wiederbelebung zu unterscheiden: an das echte Heidentum wendet sich die Mission, an das laue, nur noch schattenhaft glaubende Christentum die Wiederbelebung, an die „dritte „Generation ohne Gott“ die Evangelisation, die wesentlich von den beiden anderen Methoden verschieden sein müßte, weil sie sich an einen ganz anderen Geist wendet. Aber während die Kirche für die Missionierung und für die Wiederbelebung einen überlieferten Schatz an Erfahrungen besitzt, muß man sich eingestehen, daß sie vor der neuen entchristlichten Welt noch mehr oder weniger ratlos steht. Propagandafeldzüge, wie sie heute oft gemacht werden, sind sicher nicht das richtige Vorgehen. Und man weiß auch nicht, ob die Rückgewinnung der entchristlichten, der abgefallenen Welt so vor sich gehen kann oder soll, daß die Gesellschaft als solche, das Abendland in seiner Öffentlichkeit wieder mit christlichem

Geist erfüllt wird, oder ob es einzig darauf ankommt, inmitten des unaufhaltsamen Abfalls des Abendlandes noch Einzelne, die Besten, wiederzugewinnen und sie

der Kirche Christi wieder einzufügen. Nach den Verheißungen der Heiligen Schrift scheinen beide Endzustände gleich möglich.

Die soziale Frage

Msgr. John A. Ryan

Ein Führer der katholischen sozialen Bewegung in Amerika

Der nachfolgende Bericht folgt in seinen Grundzügen einem Aufsatz von Aaron J. Abell in der von Dr. Waldemar Gurian herausgegebenen amerikanischen Zeitschrift „Review of Politics“ (Vol. 8, Nr. 1, Januar 1946).

Mit Msgr. John A. Ryan starb im Sommer 1945 einer der bedeutendsten Führer der katholischen sozialen Bewegung in den Vereinigten Staaten, der nicht nur von seinen Landsleuten als der schöpferischste Moraltheologe unserer Zeit betrachtet wurde. Vor fast einem halben Jahrhundert hatte er sich die konstruktive Aufgabe gesetzt, die Lehren der Moraltheologie und der volkswirtschaftlichen Theorie in Einklang zu bringen, und es war ihm am Ende seines in unermüdlicher Arbeit verbrachten Lebens vergönnt, auf einen vollen Erfolg seines Strebens zurücksehen zu dürfen. Obgleich er in den Vereinigten Staaten durchaus nicht der erste war, der den Primat der christlichen Ethik im wirtschaftlichen und sozialen Leben betont hatte, ragte er eben dadurch, daß er nicht nur ein großer Moraltheologe, sondern auch ein fachlich sehr gründlich durchgebildeter Volkswirtschaftler von hohem Range war, unter seinen Vorgängern und Zeitgenossen heraus und wurde zum Begründer einer neuen Wissenschaft von der sozialen Gerechtigkeit.

Die soziale und religiöse Situation der frühen 90er Jahre des letzten Jahrhunderts, in denen der junge Ryan seine Laufbahn begann, bestimmte den Ausgangspunkt seines Wirkens. Seit einer ganzen Generation hatte der städtische Industrialismus geherrscht. Weithin unkontrolliert durch Gesetz oder Sozialethik hatte er neue Wirtschaftsformen erzeugt, deren Kennzeichen eine absolut plutokratische Oberschicht einerseits und eine Masse gehetzter und ausgebeuteter Farmer und Lohnarbeiter andererseits war. Die Empörung dieser Volksschichten ging gerade zum Angriff auf die Industrieprivilegien über und verlangte in weitem Umfange eine Intervention des Staates. Papst Leo XIII. stand diesem Verlangen sympathisch gegenüber und verkündete in seiner epochemachenden Enzyklika „*Rerum novarum*“, deren lebendiger Interpretation John A. Ryan den größten Teil seines Lebens widmen sollte, der ganzen Welt die Grundsätze einer wahren christlichen Ordnung.

Wie für so viele der erfolgreichsten Kämpfer für die soziale Reform in der jüngsten amerikanischen Vergangenheit war der politische Aufstand der Farmer

des Westens gegen die Vorherrschaft der Industriellen des Ostens auch für Ryan die entscheidende politische Lehrzeit. Als Sohn eines Farmers aus Minnesota hatte er die landwirtschaftliche Depression der 70er und 80er Jahre miterlebt und hatte sich der Volkspartei (Populist Party) angeschlossen, einem der bedeutsamsten unter den vielen Versuchen, das amerikanische Zweiparteiensystem zu durchbrechen. Sie hatte in ihrem Programm u. a. die Verstaatlichung der Eisenbahnen und Telegraphen, die Ausschaltung von Boden- und Geldspekulation und eine abgestufte Einkommensteuer gefordert und bei den Präsidentenwahlen von 1892 für ihren Kandidaten, den General Weaver, immerhin eine Million Stimmen zusammengebracht.

Damit war schon Ryans spätere offene Stellungnahme für die radikale Partei des Fortschritts und in jüngster Zeit für den „New Deal“ Roosevelts vorgezeichnet. Obgleich er sich sein Leben lang brennend für Politik interessierte, schlug er doch keine politische Laufbahn ein, sondern entschloß sich im Jahre 1886, Priester zu werden und wurde im Jahre 1898 geweiht.

Da der Lehrplan der katholischen Seminare damals keine volkswirtschaftlichen Vorlesungen enthielt, eignete sich der junge Ryan die Grundlage dieser Wissenschaft durch eigenes Studium an. Schon während seiner Seminarzeit verfolgte er mit brennendem Eifer die sich damals entwickelnde soziale Bewegung unter seinen katholischen Glaubensbrüdern, deren einer großer Führer, Erzbischof Ireland, gerade sein Oberer war. Der Erzbischof unterstützte den Wunsch des jungen Priesters, sein Leben der Wissenschaft und dem Lehrberuf zu widmen, da er die Bedeutung der Aufgabe erkannte, die katholische Soziallehre mit volkswirtschaftlichem Inhalt zu füllen. So schickte er Ryan zu einem zweijährigen Kursus, der bald auf vier Jahre verlängert wurde, auf die Katholische Universität in Washington, um seine moraltheologischen Studien zu vollenden. Darnach wurde er Professor für Moraltheologie und Volkswirtschaftslehre am St.-Paul-Seminar. Der enge Lehrplan der Katholischen Universität erlaubte ihm nicht, Volkswirtschaft als Nebenfach zu studieren, so daß er auch weiterhin gezwungen war, sich sein volkswirtschaftliches Wissen auf eigene Faust anzueignen. Die Universitätsbehörde gestattete ihm jedoch, eine Doktorarbeit über das Thema „Der Soziallohn, seine ethischen und volkswirtschaftlichen Aspekte“ zu schreiben (A Living Wage, Mac Millan, New York 1906). Sie wurde weit über Amerika hinaus sofort als die gründlichste, wenn nicht einzige wissenschaftliche und moraltheologisch einwandfreie Darstellung dieses verwickelten und wichtigen Problems anerkannt. In